

Der Einsteig in den Arbeitsmarkt: Ergebnisse der Schweizer Hochschulabsolventen- befragung der letzten zehn Jahre

Sabina Schmidlin

Die Beziehung zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem und die möglichen Folgen einer steigenden Hochschulabsolventenzahl geben seit jeher Anlass zur Kontroverse. Die Auswirkungen ökonomischer Veränderungsprozesse lassen sich besonders gut bei jungen Berufseinsteigern beobachten. Das Schweizer Bundesamt für Statistik führt alle zwei Jahre Hochschulabsolventenbefragungen durch. Kerntemen sind der Übergang von der Hochschule ins Berufsleben und die Integration in den Arbeitsmarkt nach fünfjähriger Berufserfahrung. Damit die tatsächlichen Chancen und Schwierigkeiten beim Übertritt von der Hochschule ins Berufsleben umfassend sichtbar werden, ist es wichtig, verschiedene Aspekte der Übergangsphase zu betrachten.

1 Einleitung

Die Frage nach dem Aufnahmepotential des Beschäftigungssystems für hoch qualifizierte Arbeitskräfte rückt in regelmäßigen Abständen in den Fokus bildungs- und beschäftigungspolitischer Debatten. „Wohin mit immer mehr Hochschulabgängern?“, „Arbeitslose Nachwuchs-Akademiker“ oder „Dr. Arbeitslos“ – so und ähnlich lauteten Anfang der 1990er Jahre die kritischen Stimmen der Öffentlichkeit. „Studieren lohnt sich doch“ tönnte es jüngst aus den Medien. Die Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem und die möglichen Folgen einer steigenden Hochschulabsolventenzahl werden seit jeher kontrovers diskutiert. Die aufgeführten Argumente sind dabei je nach vorherrschender Wirtschaftslage diametral verschieden.

Betrachtet man die neuesten Ergebnisse der Arbeitsmarktforschung, so steht ein wachsender Bedarf an gut ausgebildeten und hoch qualifizierten Arbeitskräften außer Frage. Technischer Fortschritt, die Entwicklung neuer Informationstechnologien und deren Nutzung sowie der Anstieg komplexer und wissenschaftsbezogener Tätigkeiten im Dienstleistungssektor und in der Forschung führten und führen weiterhin dazu, dass die Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte gestiegen sind (Weegen 2005). Gleichzeitig hat der Anteil an Akademikern an den Beschäftigten zugenommen (Schmidlin 2003 b,

S. 14). Die Befunde des kürzlich veröffentlichten Berichts der OECD „Bildung auf einen Blick“ zeigen, dass immer mehr junge Menschen ihre Bildungslaufbahn mit einem Hochschulabschluss abschließen (OECD 2006).

„Gewinner“ dieses technisch-ökonomischen Strukturwandels scheinen vor allem die Universitäts- und Fachhochschulabsolventen zu sein. Sie sind trotz konjunktureller und struktureller Veränderungsprozesse privilegiert geblieben und weisen auch in der Schweiz die geringste Erwerbslosenquote aus. Zudem gehören sie zu den oberen Einkommensklassen.

Die Auswirkungen ökonomischer Veränderungsprozesse lassen sich besonders gut bei den jungen Berufseinsteigern beobachten. Sie treffen beim Eintritt in die Arbeitswelt nicht nur auf veränderte Rahmenbedingungen, sondern bekommen diese auch unmittelbar zu spüren. Die Übergänge von der Ausbildung ins Erwerbsleben sind komplexer geworden und verlaufen kaum mehr gradlinig. Neue Suchmuster und Einstiegsverläufe gewinnen dabei an Bedeutung. Die Einmündung in die Arbeitswelt nimmt ihren Weg immer häufiger über projektförmige und befristete Tätigkeiten oder über atypische Beschäftigungsverhältnisse (Schmidlin 2003 a; Witmer & Schmidlin 2006).

Informationen zur Einmündungsphase von Hochschulabsolventen und zu ihrer Integration in den Arbeitsmarkt können einerseits auf Stärken und Schwächen der Hochschulbildung und der fachspezifischen Rahmenbedingungen hinweisen (Teichler 2000). Sie können aber auch die Bedeutung von Beschäftigungsbedingungen und der Konjunkturlage für einen gelungenen Einstieg bzw. eine erfolgreiche Integration in den Beruf aufzeigen. Damit die tatsächlichen Chancen und Schwierigkeiten beim Übertritt umfassend sichtbar werden, ist es wichtig, verschiedene Aspekte der Übergangsphase zu betrachten.

Das Schweizer Bundesamt für Statistik führt in regelmäßigen Abständen (alle zwei Jahre) Hochschulabsolventenbefragungen durch. Dabei werden die Absolventen jeweils ein und fünf Jahre nach Studienabschluss befragt. Kernthemen sind bei der ersten Befragung der Übergang in das Berufsleben, während bei der zweiten Befragung die Integration in den Arbeitsmarkt und die Erwerbsbiographie seit dem Abschluss des Studiums im Vordergrund stehen. Die Ergebnisse dienen in erster Linie den hochschul- und wirtschaftspolitischen Instanzen als Orientierungsinstrument und als Informationsgrundlage für Evaluationsprozesse. Die Ergebnisse der Befragung werden zudem von Studien- und Berufsberatungsstellen sowie von den Career Services genutzt.

Im Rahmen des Indikatorensystems der Schweizer Hochschulen ISH stellt das Bundesamt für Statistik eine Reihe von Indikatoren zu unterschiedlichen Aspekten der Hochschulbildung im Internet zur Verfügung¹. Die Indikatoren sollen den Hochschulen und bildungspolitischen Instanzen als Planungs- und Orientierungsgrundlage dienen. Sechs Indikatoren zum Einstieg ins Berufsleben bilden einen Teilbereich des Hochschulindikatorensystems. Sie werden auf der Datengrundlage der Absolventenbefragungen berechnet.

Im folgenden Beitrag werden ausgewählte Indikatoren zum Einstieg und Verbleib von Hochschulabsolventen interpretiert und mit zusätzlichen Informationen ergänzt. Dabei stehen die folgenden Fragen im Zentrum des Interesses:

- Welches sind die wichtigsten Einflussfaktoren für einen erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt?
- Wie präsentiert sich die Beschäftigungslage der Hochschulabsolventen ein Jahr nach Studienabschluss?
 - Wie hoch ist das Einkommen nach dem Studienabschluss?
 - In welchen Beschäftigungsbereichen arbeiten die Hochschulabsolventen?
 - Sind sie ihrer Ausbildung entsprechend beschäftigt?

Das folgende Kapitel 2 behandelt die Anlage der Studie und geht auf die Daten und die Erhebungsmethode ein. Im Kapitel 3 werden die einzelnen Indikatoren dargestellt und ihre Bedeutung für die Beschreibung der Berufseinmündungsphase von Hochschulabsolventen erörtert. Die Schlussfolgerungen im letzten Kapitel beziehen sich auf die Beziehung von Bildungs- und Beschäftigungssystem. Der Fokus richtet sich dabei auf die Frage: Was können Indikatoren zum Erwerbseinstieg und Verbleib von Hochschulabsolventen zu dieser Debatte beitragen?

¹ Weitere Informationen zum Indikatorensystem der Schweizer Hochschulen im Allgemeinen und zu den sechs Indikatoren (Erwerbsquote, Berufseintrittsquote, Einkommen, Qualitätsanforderungen und Angemessenheit der Tätigkeit) im Speziellen finden sich unter: www.education-stat.admin.ch

2 Zur Anlage der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung

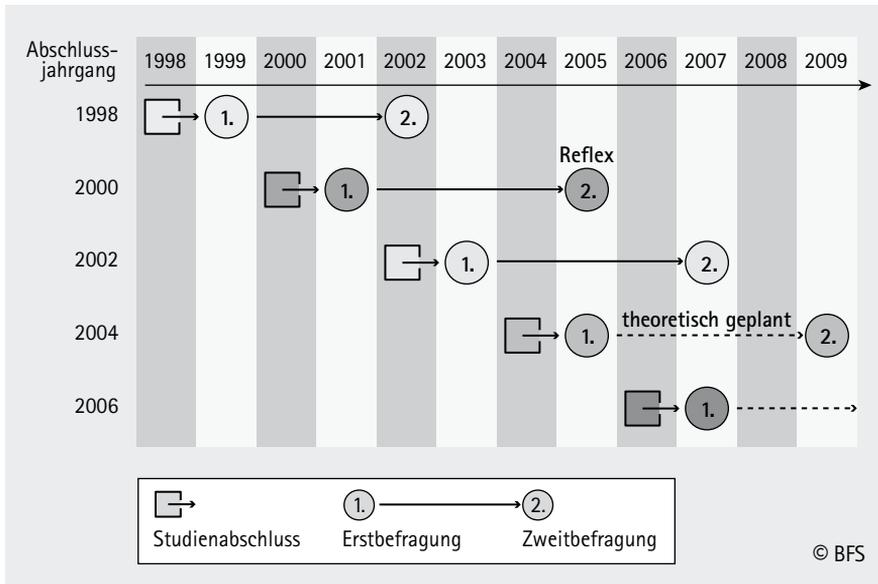
2.1 Historischer Abriss

Hochschulabsolventenbefragungen haben in der Schweiz eine lange Tradition: Seit 1977 werden alle zwei Jahre die Absolventinnen und Absolventen der universitären Hochschulen ein Jahr nach Studienabschluss schriftlich befragt. Im Zuge der Veränderung der Hochschullandschaft Schweiz² wurden 1993 auch die Diplomierten der Höheren Fachschulen bzw. ab 2001 die Fachhochabsolventen in die Befragung aufgenommen.

1998 wurde die Hochschulabsolventenbefragung vom Schweizer Bundesamt für Statistik übernommen. Für die Durchführung der Absolventenbefragung durch eine staatliche Institution sprachen vor allem zwei Gründe: (1) Durch die Integration der Fachhochschulabsolventen vergrößerte sich einerseits der Umfang der Befragungspopulation enorm, andererseits sollten Erhebungsdesign und -methode stärker professionalisiert werden. (2) Die Einstiegsphase von der Ausbildung in das Beschäftigungssystem hat sich im Zuge der konjunkturellen und strukturellen wirtschaftlichen Veränderungsprozesse verlängert. Inwiefern sich anfängliche Schwierigkeiten auf den Verlauf der beruflichen Karriere auswirken, lässt sich oft erst beantworten, nachdem die ersten Hürden des beruflichen Einstiegs überwunden sind. Daher wurde die Einrichtung einer Längsschnittstudie notwendig. Seit 2002 werden alle Absolventen, die sich an der ersten Befragungswelle (ein Jahr nach Studienabschluss) beteiligt haben, vier Jahre später (fünf Jahre nach Studienabschluss) ein zweites Mal zu ihrer beruflichen Karriere befragt.

² Seit der ersten Befragung der Absolventen der Höheren Fachschulen 1993 änderte sich die Hochschullandschaft Schweiz maßgeblich. 1997 entstanden die sieben Eidgenössischen Fachhochschulen. Dabei wurden die Höheren Fachschulen aufgrund zu erfüllender curricularer Vorgaben sukzessive in diesen neuen Hochschultyp integriert (weitere Informationen dazu finden sich unter: <http://www.kfh.ch/>).

Abbildung 1: Erhebungsdesign der Schweizer Hochschulabsolventenbefragung



Wie eine Literaturanalyse zu Absolventenstudien im deutschsprachigen Raum (Franzen 2002) zeigte, ist im Vergleich zu Deutschland die Datenlage in der Schweiz recht gut. Sie erlaubt detaillierte fach- und hochschulübergreifende Analysen. Dank der regelmäßigen Durchführung der Schweizer Absolventenbefragung (seit über 20 Jahren), verfügen wir heute über einen langjährigen Datenbestand. Über einen längeren Zeitraum durchgeführte Querschnittstudien erlauben uns zudem, die Wirkung konjunktureller und struktureller Veränderungen im Beschäftigungssystem sowie Veränderungs- und Neuerungsprozesse im Hochschulsystem auf die Berufseinmündungsphase und die berufliche Karriere zu analysieren.

2.2 Ziel der Studie und Fragestellung

Während bei der ersten Befragung die Statuspassage zwischen Hochschule und Beschäftigungssystem interessiert, steht bei der zweiten Befragung (fünf Jahre nach Studienabschluss) die Etablierung auf dem Arbeitsmarkt im Zentrum. Diese Prozesse werden durch objektive Kriterien wie Erwerbstatus, Einkommen, Beschäftigungsverhältnis etc. gemessen und durch subjektive Einschätzungen zur beruflichen Zufriedenheit und zu Qualifikationsanforderungen untermauert.

Der Fragebogen wurde 2003 einer Revision unterzogen. Gleichzeitig bot sich die Möglichkeit, die Informationen des Schweizer Hochschulinformationssystems (SHIS) auch für die Absolventenstudien zu nutzen. Dadurch ließ sich einerseits die Qualität der Strukturdaten verbessern, andererseits kann heute aufgrund präziser Kenntnisse über die Zusammensetzung der Grundgesamtheit eine Nachgewichtung der Daten vorgenommen werden.

Das Befragungsinstrument setzt sich zusammen aus einem Kernbereich, dessen Fragen kontinuierlich erhoben werden, und einem Modulbereich, der im Abstand von vier bis sechs Jahren wiederholt wird. Damit soll die Vergleichbarkeit über den Zeitverlauf garantiert werden und zugleich die Möglichkeit entstehen, hochschulpolitisch aktuelle Themen kurzfristig in die Befragung aufzunehmen und in ihrer Bedeutung zu analysieren³.

Kernthemen sind:

- Fragen zum Übergang von der Ausbildung ins Berufsleben (ein Jahr nach Abschluss),
- Fragen zur Beschäftigungssituation (ein und fünf Jahre nach Abschluss),
- Erwerbsbiographie und Weiterbildung (fünf Jahre nach Abschluss),
- Angaben zur Person.

Zu den Modulfragen gehören:

- Fragen zur Studienmobilität,
- Fragen zu den im Studium erlernten und in der Tätigkeit benötigten Qualifikationen,
- Fragen zum Doktoratsstudium.

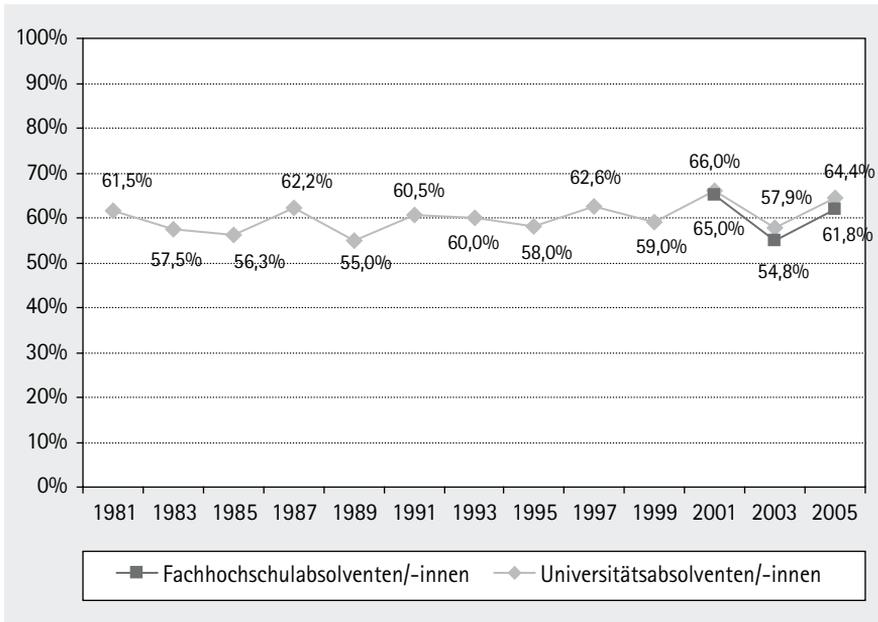
2.3 Erhebungsmethode und Daten

Die Schweizer Hochschulabsolventenbefragung ist eine Vollerhebung, d. h. es werden jeweils alle Absolventen und Absolventinnen befragt, die im Jahr vor der Befragung das Studium mit dem Lizentiat, Diplom, Bachelor, Master oder Doktorat erfolgreich abgeschlossen haben. Fünf Jahre später werden nur noch diejenigen Personen einbezogen, die sich an der ersten Befragung beteiligt haben. Die Befragung wird schriftlich mittels eines Fragebogens durchgeführt, der den Absolventen per Post zugeschickt wird. Seit der Befragung 2002 besteht die Möglichkeit, den Fragebogen auch online auszufüllen. Die Teilnehmer erhalten hierfür ein persönliches Login und ein Passwort.

³ Die Fragebögen zu den einzelnen Erhebungen stehen im Internet zur Verfügung: www.graduates-stat.admin.ch

Damit eine den Standards des Bundesamts für Statistik entsprechende Datenqualität garantiert werden kann, wird in den einzelnen Erhebungen jeweils eine Antwortquote von mindestens 60% angestrebt. Wie Abbildung 2 zeigt, wurde dieses Ziel mit leichten Abweichungen meistens erreicht, die Antwortquote⁴ liegt jeweils zwischen 55% und 66%.

Abbildung 2: Antwortquote im Zeitverlauf nach Hochschultyp 1981 bis 2005



Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse beziehen sich nur auf Absolventen, die ihr Hochschulstudium entweder mit einem Lizentiat, Diplom oder Staatsexamen abgeschlossen haben. Des Weiteren beziehen sich die Auswertungen auf die Zeitreihen der Erstbefragungen, teilweise – wo es als sinnvoll erscheint – werden nur die aktuellen Daten aus der Erstbefragung 2005 herangezogen.

⁴ Die Referenzpopulation für die Berechnung der Antwortquote setzt sich nur aus Lizentiats- und Diplomabsolventen zusammen. Personen mit einem Bachelor-, Master- oder Doktorsabschluss wurden dabei nicht einbezogen.

3 Von der Hochschule ins Berufsleben

In diesem Kapitel sollen ausgewählte Indikatoren zum Einstiegsprozess ins Berufsleben dargestellt und erläutert werden. Die folgenden Fragen bilden dabei den Ausgangspunkt:

- Welche Faktoren begünstigen einen erfolgreichen Berufseinstieg?
- Wie „erfolgreich“ gelingt der Einstieg ins Berufsleben?
 - Wie sieht die Beschäftigungslage der jungen Hochschulabsolventen ein Jahr nach Studienabschluss aus?
 - Mit welchem Einstiegseinkommen können die Hochschulabsolventen rechnen?
 - In welchen Beschäftigungsbereichen sind Hochschulabsolventen vorwiegend tätig?
 - Sind sie ihrer Ausbildung entsprechend beschäftigt?

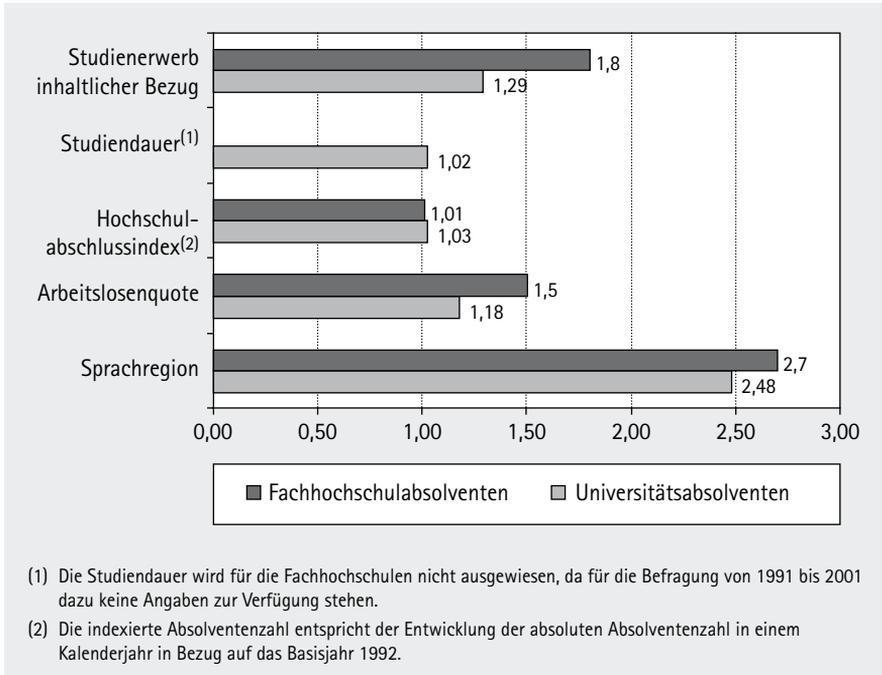
3.1 Bestimmungsfaktoren beim Einstieg ins Erwerbsleben

Mittels einer Logistischen Regressionsanalyse wurde versucht, die wichtigsten Bestimmungsfaktoren, welche mit einem mehr oder weniger erfolgreichen Einstieg⁵ in das Berufsleben zusammenhängen, zu eruieren. Wie die Ergebnisse zeigen, erweist sich die Sprachregion neben dem Fachgebiet⁶ und der konjunkturellen Wirtschaftslage (hier als Arbeitslosenquote dargestellt) als wichtigster Bestimmungsfaktor.

⁵ Die Operationalisierung eines schwierigen Einstiegs erfolgte durch die Angabe, ob jemand zum Befragungszeitpunkt ca. ein Jahr nach Studienabschluss immer noch oder wieder auf Stellensuche war.

⁶ Auf die Unterschiede hinsichtlich der Einstiegschwierigkeiten zwischen den einzelnen Fachgebieten wird im Kapitel 3.2 näher eingegangen.

Abbildung 3: Bestimmungsfaktoren beim Einstieg in das Berufsleben 1991 bis 2001
(Odds Ratio⁷)



Die lateinischsprachigen Regionen (Région lémanique, Tessin) leiden häufiger unter den konjunkturellen Einflüssen als die deutschsprachigen (Schmidlin 2003 b). Zusätzlich ist die strukturelle Zusammensetzung des Beschäftigungssystems in der lateinischsprachigen Wirtschaftsregion durch einen relativ geringen Anteil an Großunternehmen und eine verhältnismäßig stärkere Vertretung von kleinen und mittelständischen Unternehmen gekennzeichnet. Großkonzerne mit mehr als 250 Beschäftigten haben ihre Standorte vorwiegend in der deutschen Schweiz, was zu einer größeren Beschäftigungszahl, aber auch zu einem größeren Ersatz- und Zusatzbedarf führt. Zudem haben Großkonzerne größere finanzielle Ressourcen zur Verfügung, um Forschungsabteilungen zu unterhalten – damit verbunden sind ein größeres Innovations- und Entwicklungspotential und folglich ein höherer Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften.

⁷ Die dargestellten Bestimmungsfaktoren entsprechen den *odds ratio* oder $Exp(\beta)$ im logistischen Regressionsmodell bzw. dem Antilogarithmus der Logits und können als Änderungsfaktoren der Wettverhältnisse (auch Risiko genannt) interpretiert werden.

Die allgemein schlechteren Rahmenbedingungen in den lateinischen Sprachregionen erschweren und verlängern somit auch die Berufseinstiegsphase der Hochschulabsolventen. Im Vergleich zu den jungen Berufseinsteigern in der deutschen Schweiz haben diejenigen aus den lateinischsprachigen Hochschulen ein mehr als doppelt so hohes Risiko, ihre berufliche Karriere mit einer Phase der Erwerbslosigkeit zu beginnen (Faktor 2,5 für die Universitäts- und 2,7 für die Fachhochschulabsolventen).

3.2 Erwerbslosigkeit ein Jahr nach Studienabschluss

Die Erwerbslosenquote gibt einen Hinweis auf die Nachfrage des Arbeitsmarktes nach jungen Hochschulabsolventen. Sie wird hier in Anlehnung an die Definition der *International Labour Organisation (ILO)* definiert.

Erwerbslosenquote

Die Erwerbslosenquote berechnet sich aus der Division der Anzahl der Erwerbslosen über der Anzahl der Erwerbspersonen, multipliziert mit 100. Dabei definieren sich die Erwerbslosen als jene Personen, welche in der Referenzwoche nicht erwerbstätig waren und in den vergangenen vier Wochen aktiv eine Arbeit gesucht haben sowie innerhalb der folgenden vier Wochen mit einer Tätigkeit beginnen könnten, während sich die Erwerbspersonen aus den erwerbstätigen und erwerbslosen Personen zusammensetzen.

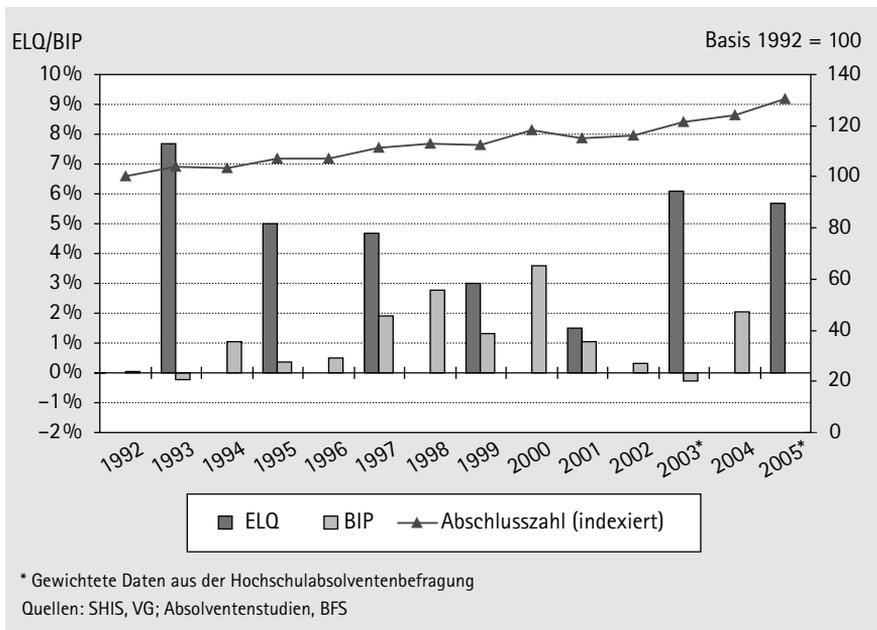
Die Erwerbslosenquote ist für sich genommen kein sehr präzises Instrument, um die Berufschancen der Hochschulabsolventen zu beschreiben. Laut der Definition der Erwerbslosenquote gelten nur diejenigen Personen als erwerbslos, die innerhalb der letzten Woche nicht mindestens eine Stunde gearbeitet haben und die aktiv eine Arbeit suchen. So kann beispielsweise eine Quote, die trotz strukturellen oder konjunkturellen Problemen im Zeitverlauf unverändert bleibt, auf vertikalen bzw. horizontalen Substitutionsprozessen oder auf Ausweichstrategien gründen. Gerade Hochschulabsolventen wählen oft während der Berufseinstiegsphase unterschiedliche Übergangsstrategien wie Praktika, Traineeships, längere Auslandsaufenthalte, oder die Verlängerung der Ausbildungsphase mit einem Doktorat.

Um den Indikator zur Erwerbslosenquote in einen größeren Zusammenhang zu stellen und seinen Informationsgehalt zu erweitern, wird der Indikator hier gemeinsam mit der Verlaufskurve des Bruttoinlandsprodukts und der Anzahl Hochschulabsolventen dargestellt. Dadurch lässt sich der Zusammenhang zwischen der Konjunkturlage und dem Einstieg in den Arbeitsmarkt besser abbilden. Zudem kann auf die Bedeutung einer

zunehmenden Absolventenzahl im Zusammenhang mit der Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes hingewiesen werden.

In der Arbeitsmarktforschung wird die konjunkturelle Entwicklung als kurzfristig wichtigster Bestimmungsfaktor für ein Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften erachtet (Schüssler et al. 2002, Teichler 1992, Kaiser 1988, Timmermann 1988). Auf der Angebotsseite ist vorübergehend die Zahl der Neuabsolventen in einer Fachrichtung die gültige Größe für die Belastung des Arbeitsmarktes. Längerfristig bestimmen die Entwicklung der Studierendenzahl und das Entscheidungsverhalten der Studierenden (Fachrichtungswechsel, Studienabbruch oder Verlängerung der Studienzzeit) die Menge an Berufseinsteigern (Schmidlin 2003b, S.16).

Abbildung 4: Universitätsabsolventen: Erwerbslosenquote ein Jahr nach Studienabschluss, BIP⁸, indizierte Abschlusszahlen⁹, 1992 bis 2005



⁸ Hier dargestellt sind die realen Veränderungen des Bruttoinlandprodukts gegenüber der Vorjahresperiode.

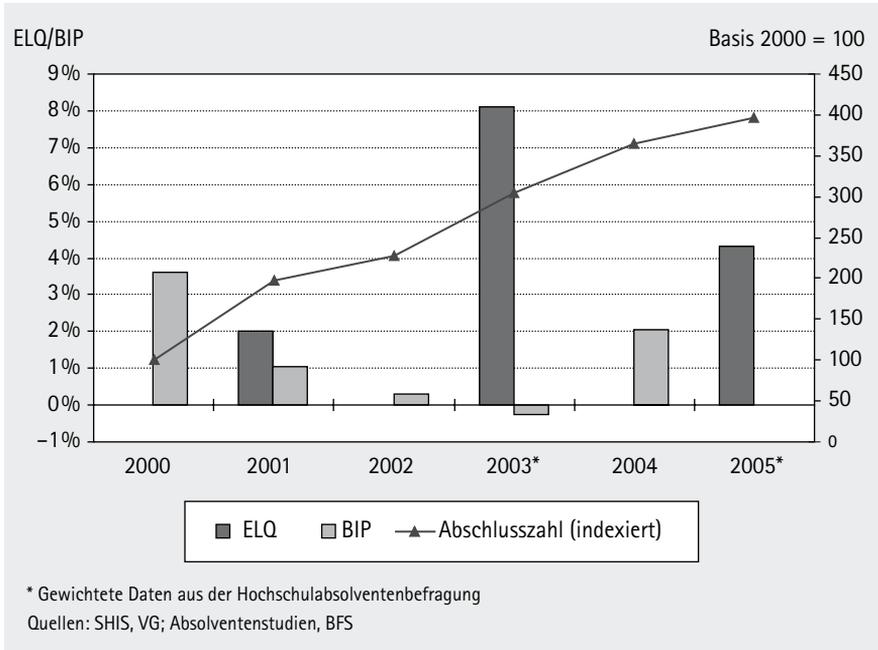
⁹ Die indizierte Abschlusszahl entspricht der Entwicklung der Anzahl Hochschulabsolventen in einem Kalenderjahr in Bezug auf das Basisjahr (1992).

Wie aus Abbildung 4 und 5 ersichtlich wird, ist die Zahl der Hochschulabsolventen seit Beginn der 1990er Jahre stark gestiegen. Maßgeblich dazu beigetragen haben einerseits die Entstehung der sieben Eidgenössischen Fachhochschulen, andererseits die stetige Zunahme des Frauenanteils in der Tertiärausbildung¹⁰. Im Zeitraum bis 2001 ist trotz steigender Hochschulabsolventenzahl die Erwerbslosenquote der jungen Berufseinsteiger kontinuierlich gesunken (vgl. Abbildung 4). Erst im Jahr 2003 legte die Erwerbslosigkeit ein Jahr nach Studienabschluss wieder stark zu und verzeichnete Werte entsprechend denjenigen vor zehn Jahren. Gleichzeitig erreichte das Bruttoinlandprodukt seinen Tiefstand, wodurch sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die jungen Hochschulabsolventen massiv verschlechterten. Zwar lässt die Entwicklung der Erwerbslosenquote und der indexierten Abschlusszahlen auch für das Schweizer Beschäftigungssystem einen steigenden Akademisierungsgrad erkennen¹¹, dennoch bestimmt die vorherrschende Konjunkturlage zum Zeitpunkt des Hochschulabschlusses darüber, ob der Einstieg in die Arbeitswelt mehr oder weniger reibungslos verläuft.

¹⁰ Im Jahr 2005 betrug der Anteil der Absolventinnen bei den Universitäten 48,5% und bei den Fachhochschulen 39,6%. Seit Beginn der 1990er Jahre vergrößerte sich der Frauenanteil an der Tertiärausbildung somit um knapp 10 Prozentpunkte (UH) bzw. für die Fachhochschulen seit 2000 um 22,5 Prozentpunkte (dieser starke Anstieg des Frauenanteils bei den Fachhochschulen hängt jedoch damit zusammen, dass neben den Pädagogischen Hochschulen weitere Teilschulen, die einen hohen Frauenanteil aufweisen, den Fachhochschulstatus erhalten haben).

¹¹ Eine steigende Absolventenzahl bei gleichzeitigem Rückgang der Erwerbslosenquote dieser Gruppe weist darauf hin, dass die Zahl der Arbeitsplätze für Hochqualifizierte zugenommen hat (vgl. Schmidlin 2003 b)

Abbildung 5: Fachhochschulabsolventen: Erwerbslosenquote ein Jahr nach Studienabschluss, BIP¹², indexierte Abschlusszahlen¹³, 2000 bis 2005



Wie eingangs erwähnt, ist es stark vom studierten Fachgebiet abhängig, wie schnell und erfolgreich der Übergang von der Ausbildung in das Berufsleben gelingt. Je nach studiertem Fachgebiet stehen den Berufseinsteigern unterschiedliche Teilarbeitsmärkte offen. Hinzu kommt, dass sich in Beschäftigungsbereichen, die eng an den Konjunkturzyklus geknüpft sind, Stop-and-go-Phasen in relativ kurzen Abständen abwechseln.

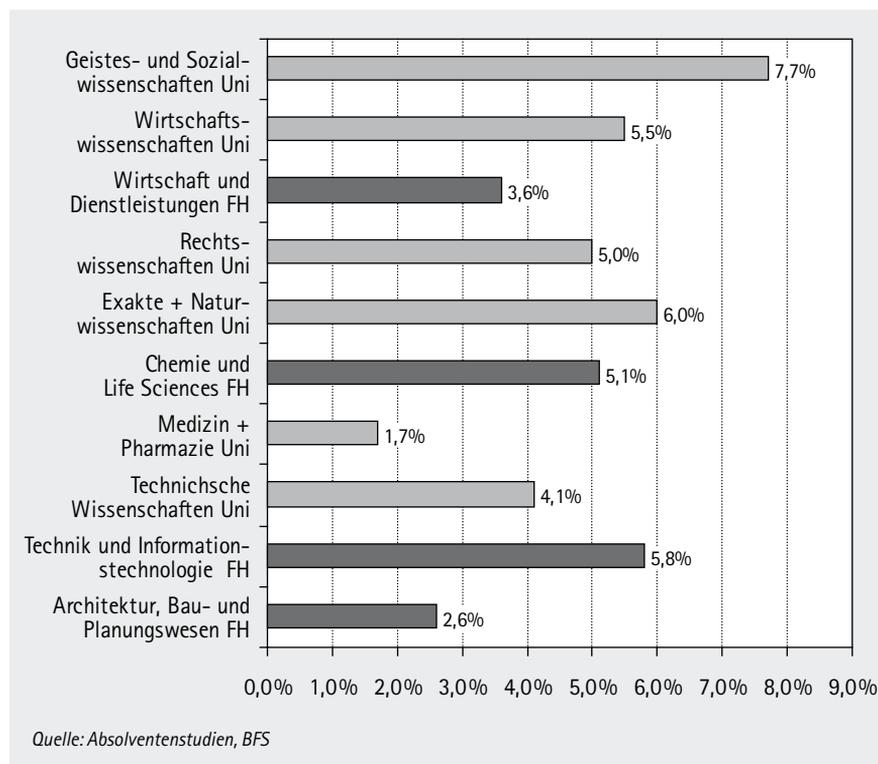
Absolventen aus den Fächern mit einem eng strukturierten Studienverlauf und einem hohen Professionalisierungsgrad wie Medizin und Recht müssen am wenigsten mit Einstiegsschwierigkeiten rechnen. Ihre Erwerbslosenquote lag im Jahr 2005 mit 1,7% bzw. 5,0% deutlich tiefer als diejenige der Absolventen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften (7,7%; vgl. Abbildung 6).

¹² Hier dargestellt sind die realen Veränderungen des Bruttoinlandprodukts gegenüber der Vorjahresperiode.

¹³ Die indexierte Abschlusszahl entspricht der Entwicklung der Anzahl der Hochschulabsolventen in einem Kalenderjahr in Bezug auf das Basisjahr (2000).

Der Einstieg ins Erwerbsleben ist für die Fachhochschuldiplomierten in größerem Ausmaß an die Konjunktur gebunden als dies für die Absolventen der universitären Hochschulen zutrifft. Die Zusammensetzung der in den beiden Hochschulinstitutionen angebotenen Studiengänge ist jeweils unterschiedlich. Bei den Fachhochschulen sind es vor allem die Absolventen der Technik und Informationstechnologie, Architektur, Bau- und Planungswesen sowie Wirtschaft und Dienstleistungen, welche die höchsten Absolventenzahlen aufweisen, und diese Berufsbereiche sind stärker von den Hochs und Tiefs der Wirtschaftslage abhängig.

Abbildung 6: Erwerbslosenquote der Hochschulabsolventen nach Fächergruppen, 2005



3.3 Das Einstiegseinkommen von jungen Hochschulabsolventen

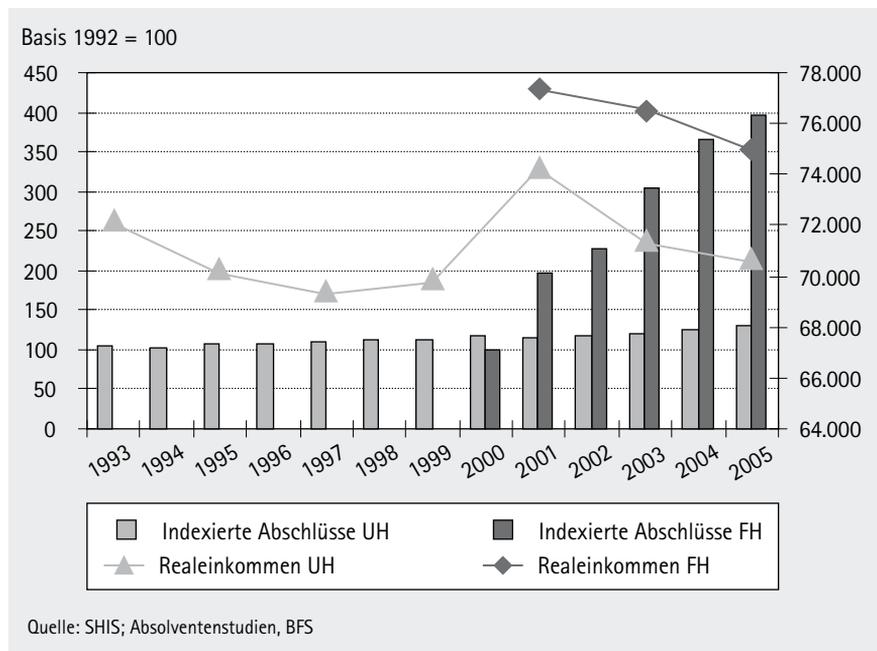
Das Einkommen ist ein objektiver Indikator, der unterschiedliche Dimensionen des Erwerbseinstiegs vereint. Die Bildungsökonomie und die zugehörige Humankapitaltheorie gehen von der Hypothese aus, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Ausbildungslänge und der Einkommenshöhe besteht (Becker 1964). Arbeitnehmer werden demnach ausschließlich auf Grund ihres Qualifikationsniveaus entlohnt. Je mehr eine Person in ihre Ausbildung investiert, umso größer ist die zu erwartende Rendite in Form eines höheren Einkommens (Becker/Schömann 1996).

Realeinkommen

Zur Berechnung des Realeinkommens wird das Nominaleinkommen, das hier dem selbstberichteten Bruttojahreseinkommen entspricht, mit dem Jahresdurchschnitt des Landesindex der Konsumentenpreise deflationiert. Wachsen die Nominaleinkommen schneller als die Konsumentenpreise, bedeutet dies für die Arbeitskräfte höhere Realeinkommen. Steigen die Preise dagegen stärker als die Nominaleinkommen, führt dies zu tieferen Realeinkommen (Bundesamt für Statistik 2005).

Das Einkommen gibt einen objektiven Hinweis, inwiefern die Absolventen eine der Ausbildung angemessene Erwerbstätigkeit ausüben. Des Weiteren besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Wirtschaftskonjunktur und der relativen Nachfrage nach Hochqualifizierten. In Abbildung 7 wird das Realeinkommen dargestellt, welches erlaubt, die tatsächliche Einkommensentwicklung über mehrere Jahre zu verfolgen. Das abgebildete Einkommen bezieht sich auf das angegebene Bruttojahreseinkommen aus der Hauptbeschäftigung zum Zeitpunkt ca. ein Jahr nach Studienabschluss. Es wurde für die Teilzeitbeschäftigten auf einen 100% Beschäftigungsgrad standardisiert.

Abbildung 7: Einkommensentwicklung und Entwicklung der Hochschulabsolventenzahl
1993 bis 2005



Ein Blick auf die Entwicklung des Realeinkommens seit 1993 zeigt, dass das Einstiegseinkommen der jungen Universitätsabsolventen nach einem kräftigen Anstieg im Jahr 2001 im Zeitraum von vier Jahren wieder auf den Stand von vor zehn Jahren gesunken ist. Eine steigende Absolventenzahl und ein sich nur langsam erholendes Konjunkturtief zum Befragungszeitpunkt sowie das sinkende Einstiegseinkommen spiegeln wider, dass sich das aufgrund des Konjunktur einbruchs ab 2002 entstandene Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage noch nicht vollständig aufgelöst hat.

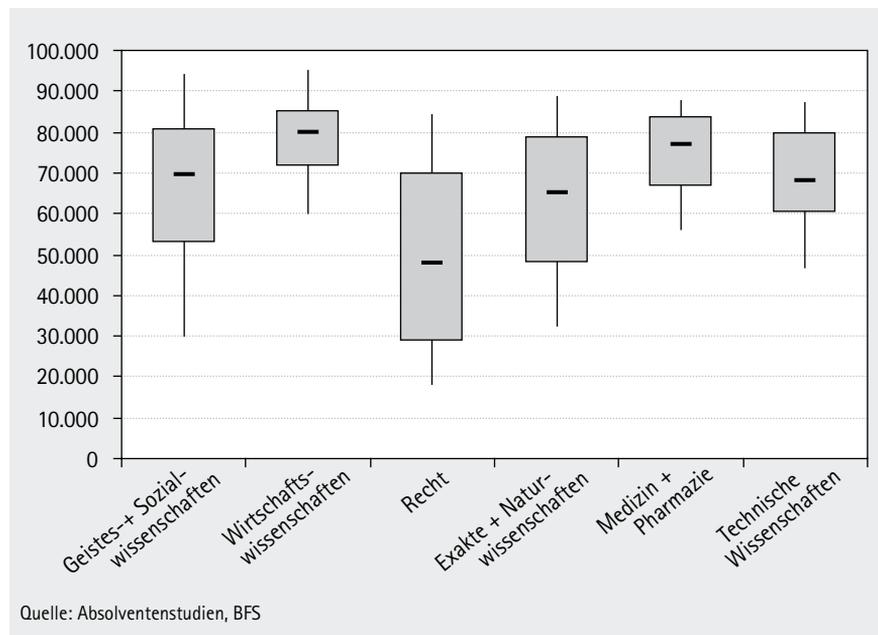
Auch wenn die Fachhochschulabsolventen ein Jahr nach Studienabschluss mit einem höheren Einkommen¹⁴ rechnen können, hat sich für sie die Einkommenssituation seit 2001 ebenfalls etwas verschlechtert.

Die Einstiegseinkommen variieren stark je nach studierter Fachrichtung. Mit dem höchsten Bruttojahreseinkommen konnten auch im Jahr 2005 die Universitätsabsolventen der Wirtschaftswissenschaften (80.000 Franken) sowie der Medizin und Pharmazie (75.000 Franken) rechnen. Wie Abbildung 8 zeigt, ist die Streuung der Einkommen bei diesen beiden Fachbereichen vergleichsweise gering, was auf eine eher einheitliche berufliche Positionierung hindeutet. Ein großer Teil der Wirtschaftsabsolventen ist entweder angestellt ohne Führungsfunktion oder arbeitet auf der unteren Führungsebene als Projektleiter. Die Mediziner arbeiten überwiegend auf Assistenzstellen im Gesundheitswesen.

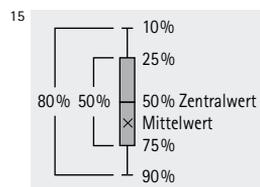
Am unteren Rande der Skala befinden sich die Naturwissenschaftler und die Juristen. Für die Naturwissenschaftler ist nach dem Diplom das Studium noch nicht abgeschlossen. Wollen sie einen „guten“ Arbeitsplatz bzw. eine Tätigkeit im Bereich der Forschung und Entwicklung, ist das Doktorat ein Muss – sie verbleiben einstweilen als Doktoranden an der Universität. Ähnliches gilt für die Juristen: Vor allem für diejenigen, die die Anwaltsprüfung anstreben, ist es Pflicht, verschiedene Praktika nachweisen zu können.

¹⁴ Im Vergleich zu den Universitätsabsolventen liegen die Einkommen der Fachhochschuldiplomierten ein Jahr nach Studienabschluss nicht nur höher, sondern weisen auch eine geringere Streuung auf. Das hängt damit zusammen, dass die Universitätsabsolventen zum einen ihre Berufskarriere häufig mit einem Praktikum starten (vor allem die Juristen) oder im Rahmen einer wissenschaftlichen Assistenzstelle eine Doktorat beginnen.

Abbildung 8: Universitätsabsolventen: Bruttojahreseinkommen nach Fachbereich 2005
(Boxplots¹⁵)



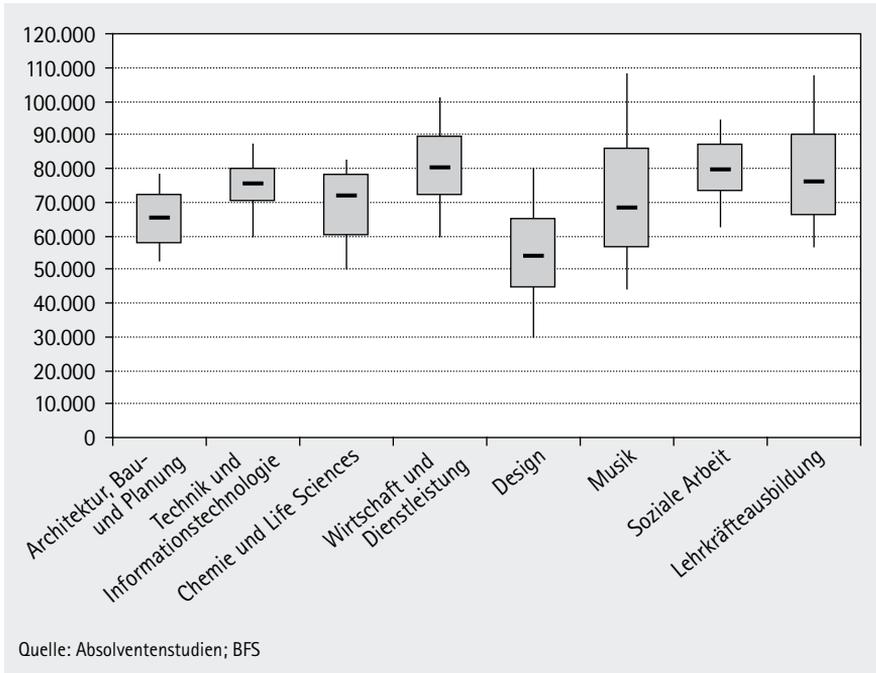
Gegenüber den Einkommen der Universitätsabsolventen verteilen sich diejenigen der Fachhochschuldiplomierten etwas homogener über die einzelnen Fachbereiche. Am meisten verdienen auch unter den Fachhochschuldiplomierten die Ökonomen (80.000 Franken). Ein Viertel von ihnen kann mit einem Bruttojahreseinkommen von über 89.7000 Franken rechnen. Das überdurchschnittlich hohe Einstiegsgehalt der Ökonomen lässt sich dadurch erklären, dass ein großer Teil der Absolventen dieses Fachbereichs eine Führungsposition besetzt (39,5%; Schmid/Storni 2005). Ebenfalls mit hohen Anfangseinkommen können die Sozialarbeiter (79.500 Franken), die Techniker und Informatiker (75.000 Franken) rechnen (vgl. Abbildung 9). Hingegen verdienen Absolventen der Fächer



Hier dargestellt sind Boxplots. Dabei bezeichnet der Median den Wert, der die standardisierten Bruttojahreseinkommen in zwei exakt gleich große Hälften teilt: 50% der Angaben liegen darüber und 50% darunter. Das 25%-Perzentil (oder unteres Quartil) bedeutet, dass 25% der Einkommen unter dem angegebenen Wert liegen und 75% darüber. Diese Streuungsmasse geben Aufschluss über die Einkommensverteilung innerhalb der studierten Fachbereiche.

Bauwesen (vor allem der Architektur) und des Design nach dem Studium deutlich weniger und müssen teilweise beträchtliche Schwankungen in Kauf nehmen.

Abbildung 9: Bruttojahreseinkommen der Fachhochschulabsolventen nach Fachgebiet¹⁶ 2005 (Boxplots)



3.4 Zur Beziehung von Hochschulbildung und Beschäftigung

Was unter einer ausbildungsadäquaten Beschäftigung zu verstehen ist und wie diese gemessen werden kann, wird nach wie vor kontrovers diskutiert und veranlasst kritische Stimmen zur Ermahnung, keine voreiligen Schlüsse hinsichtlich Unter- bzw. Überqualifizierung der Beschäftigten zu ziehen. Ausbildungsadäquanz könnte als Übereinstimmung von vorhandenen und für eine Tätigkeit erforderlichen Qualifikationen definiert werden. Die Schwierigkeiten einer sinnvollen Definition bzw. Operationalisierung von Ausbildungs-

¹⁶Auf die Darstellung der Fächer mit einer geringen Absolventenzahl wie Sport, Theater, Angewandte Psychologie, oder Bildende Kunst wurde aufgrund der zu kleinen Zahl realisierter Befragungen verzichtet.

adäquanz aber liegen in der Vielschichtigkeit des Qualifikationsbegriffs. Vor allem muss das Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden, um in seiner Gesamtheit erfasst werden zu können. Er ist nicht eindeutig und kann sowohl objektiv als auch subjektiv verstanden werden. So kann sich Ausbildungsadäquanz neben der Verwendung von Qualifikationen, auch auf die Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten, die Position oder das Einkommen beziehen (Schmidlin 2003).

In der Hochschulabsolventenbefragung der Schweiz wird versucht, der Vielschichtigkeit von Ausbildungsadäquanz durch den Einbezug unterschiedlicher Dimensionen gerecht zu werden. Dazu gehören sowohl objektive Kriterien wie der ausgeübte Beruf, das verlangte Qualifikationsniveau, die Position, als auch die subjektive Einschätzung der Angemessenheit der Tätigkeit in Bezug auf die Position, das Einkommen oder die fachlichen Fähigkeiten. Schließlich werden mittels unterschiedlicher Items im Studium erlernte und in der Tätigkeit verlangte Qualifikationen abgefragt.

Die folgenden Befunde beziehen sich einerseits auf den ausgeübten Beruf, auf das vom Arbeitgeber verlangte Qualifikationsniveau (ein Hochschulabschluss wurde verlangt oder nicht verlangt) sowie auf die subjektive Einschätzung der Angemessenheit der Tätigkeit hinsichtlich der Position, der fachlichen Qualifikation, der übertragenen Aufgaben und des Einkommens.

Die in Tabelle 1 und 2 dargestellte Verknüpfung von Studienrichtung und Beschäftigungsbereich lässt je nach studiertem Fach einen stärkeren oder schwächeren Übereinstimmungsgrad erkennen.

Tabelle 1: Berufsfelder der Universitätsabsolventen 2005 (Prozent)

	Geistes-/ Sozial- wissen- schaften	Wirt- schafts- wissen- schaften	Recht	Exakte und Na- turwissen- schaften	Medizin/ Pharmazie	Tech- nische Wissen- schaften
Ingenieurberufe	–	1,2	0,0	7,2	0,0	59,7
Techniker allgemein	–	–	0,0	–	0,0	3,1
Berufe des primären und sekun- dären Sektors (nicht spezifiziert)	–	–	0,0	1,4	–	–
Berufe der Informatik	–	4,5	0,0	6,5	–	2,7
Berufe des Handels und des Verkaufs	1,4	4,0	–	–	–	–
Berufe der Werbung und des Marketings, des Tourismus und des Treuhandwesens	5,1	25,3	2,0	1,8	0,0	1,7
Unternehmer, Direktoren und leitende Beamte	7,1	16,0	2,3	3,4	–	7,7
Kaufmännische und administra- tive Berufe	7,9	11,4	5,8	3,0	0,0	1,3
Berufe des Bank- und Versicherungsgewerbes	–	7,3	1,1	–	0,0	–
Berufe des Rechtswesens	–	2,5	69,0	–	0,0	0,0
Medienschaffende und verwandte Berufe	10,1	–	–	–	0,0	0,0
Berufe der Fürsorge, Erziehung und Seelsorge	6,9	–	–	–	0,0	0,0
Berufe des Unterrichts und der Bildung	30,0	6,6	6,7	30,6	4,0	9,0
Berufe der Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften	10,7	2,8	0,0	21,2	0,0	1,9
Berufe des Gesundheitswesens	–	–	0,0	–	90,6	0,0
Dienstleistungsberufe	9,0	9,7	5,4	9,0	–	5,7
Arbeitskräfte mit nicht bestimm- barer Berufstätigkeit	4,5	4,3	3,5	2,9	–	2,0
Berufsunabhängige Ausbildungs- abschlüsse	1,3	2,1	2,8	7,4	2,7	3,4

Dabei gilt: Je höher der Professionalisierungsgrad des Fachs, umso höher ist die Übereinstimmung zwischen Ausbildung und ausgeübtem Beruf. 90,6% der Mediziner sind im Gesundheitswesen und 69% der Juristen im Rechtswesen beschäftigt. Aber auch die Absolventen aus den technischen Wissenschaften sind vornehmlich in einem der Ausbildung entsprechenden Ingenieurberuf (59,7%) tätig. Diese drei Fachbereiche zeichnen sich durch einen hohen Professionalisierungs- bzw. Spezialisierungsgrad aus. Hingegen verteilen sich die Absolventen der Wirtschaftswissenschaften, der exakten und Naturwissenschaften, der Geistes- und Sozialwissenschaften auf mehrere Beschäftigungsbereiche, was ein Indiz für eine eher „diffuse“ und vielfältige berufliche Ausrichtung dieser Fachbereiche ist. Die Absolventen aus diesen Fachbereichen sind eher Generalisten als Spezialisten.

Jeweils ein knappes Drittel der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der exakten und Naturwissenschaften arbeiten im Unterrichtswesen und der Bildung. Dieses Drittel dürfte vornehmlich im Rahmen eines Doktorats auf wissenschaftlichen Assistentenstellen oder als Lehrer der Sekundarstufe II beschäftigt sein. Berufe, die am häufigsten von den Absolventen der Wirtschaftswissenschaften ausgeübt werden, sind: Berufe des Marketing- oder Treuhandwesens (25,3%), leitende bzw. Führungspositionen (16%) oder administrative Berufe (11,4%).

Tabelle 2: Berufsfelder der Fachhochschulabsolventen 2005 (Prozent)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Ingenieurberufe	83,2	56,2	30,8	–	6,6	3,5	0,0	0,0	0,0
Übrige Berufe der Technik	4,9	3,2	2,0	–	1,3	1,5	0,0	–	0,0
Übrige be- und verarbeitende Berufe	1,3	2,3	13,0	–	1,2	3,1	0,4	0,0	0,0
Berufe der Informatik	0,0	16,6	–	7,5	3,4	0,0	0,4	0,0	0,0
Berufe des Handels und des Verkaufs	–	1,2	3,3	6,3	2,9	0,0	0,4	0,0	–
Berufe der Werbung und des Marketings, des Tourismus und des Treuhandwesens	–	–	0,0	16,2	2,6	1,6	0,8	–	0,0
Unternehmer, Direktoren und leitende Be- amte	4,7	8,3	14,5	24,0	8,9	0,0	0,4	2,0	0,0
Kaufmännische und administrative Berufe	–	1,6	3,3	16,8	–	3,0	2,3	2,2	–
Berufe des Bank- und Versicherungsge- werbes	0,0	–	1,3	6,6	0,0	0,0	0,0	0,0	–
Medienschaffende und verwandte Berufe	–	–	2,0	5,7	5,9	9,2	1,1	0,0	0,0
Künstlerische Berufe und Unterhaltung	0,0	–	0,0	–	56,9	17,5	33,1	0,0	–
Berufe der Fürsorge, Erziehung und Seel- sorge	0,0	–	0,0	0,0	–	4,8	0,8	91,3	–
Berufe des Unterrichts und der Bildung	–	2,0	3,0	2,6	3,8	47,9	58,5	1,2	93,3
Berufe der Sozial-, Geistes- und Naturwis- senschaften	–	–	17,3	1,5	0,0	0,0	0,0	0,0	–
Berufe des Gesundheitswesens	0,0	–	0,0	0,0	1,3	1,6	0,4	–	3,1
Dienstleistungsberufe	–	4,0	2,6	6,2	2,0	3,2	0,4	–	–

**1 = Architektur, Bau- und Planungswesen; 2 = Technik und Informationstechnologie;
3 = Chemie und Life Sciences; 4 = Wirtschaft und Dienstleistungen; 5 = Design,
6 = Bildende Kunst; 7= Musik; 8 = Soziale Arbeit; 9 = Lehrkräfteausbildung**

Wie die Vertreter der Fachhochschulen betonen, unterscheidet sich die Ausbildung an einer Fachhochschule gegenüber der der Universitäten vor allem dadurch, dass die Curricula der einzelnen Studiengänge stärker an die Praxis gebunden sind und auf ein konkretes Berufsziel vorbereiten.

Wie aus Tabelle 2 hervorgeht, konzentrieren sich die Berufe bei den Fachhochschuldiplomierten stärker auf das jeweils zur studierten Studienrichtung „zugehörige“ Berufsfeld. Dabei lassen sich zwei Hauptstränge von potentiellen Arbeitgebern erkennen: Während die Absolventen aus den technischen und naturwissenschaftlichen Fachbereichen (Architektur, Bau- und Planungswesen, Technik und IT, Chemie und Life Sciences) vor allem als

Ingenieure oder Informatiker tätig sind, sind die Absolventen aus den musischen und sozialen Fachbereichen entweder im Unterrichtswesen, in Berufen der Fürsorge oder in künstlerischen Berufen tätig.

Eine weitere Dimension der Ausbildungsadäquanz misst die Frage, ob für die derzeitige Stelle vom Arbeitgeber ein Hochschulabschluss verlangt wurde. Es kann angenommen werden, dass zwischen dem geforderten Qualifikationsniveau und der Arbeitssituation beim Einstieg in die Erwerbstätigkeit ein Zusammenhang besteht, der etwas über die Nachfrage nach Hochqualifizierten seitens des Arbeitsmarktes aussagt. In der zeitlichen Perspektive lassen sich dadurch Verschiebungen in der Qualifikationsstruktur des Arbeitsmarktes erkennen. Einer Zunahme des Anteils an Hochqualifizierten kann einerseits die Entstehung von neu entwickelten Qualifikationsprofilen auf Grund neuartiger Ausbildungs- und Studiengänge zugrunde liegen. Andererseits können Stellen, die früher von Nichtakademikern besetzt waren, infolge einer Komplexitätssteigerung und einem damit verbunden veränderten Anforderungsprofil nun mit Akademikern besetzt werden.

Die Frage nach Ausbildungsadäquanz lässt aber sich nicht alleine in Bezug auf das verlangte Qualifikationsniveau beantworten. Aus diesem Grund wurde die subjektive Einschätzung der Absolventen in Bezug auf die Angemessenheit der Tätigkeit hinsichtlich folgender Aspekte mit berücksichtigt: berufliche Position, fachliche Qualifikation, übertragene Aufgaben, Einkommen.

Tabelle 3: Qualifikationsniveau und Angemessenheit der Tätigkeit 2005 (Prozent)

	Berufliche Position		Fachliche Qualifikation		Übertragene Aufgabe		Einkommen	
	Hochschulabschluss wurde verlangt							
Universitätsabsolventen	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
in hohem Maß	74	31	71	29	72	33	45	26
in mittlerem Maß	18	19	18	19	18	25	24	21
in geringem Maß	9	49	11	53	10	42	31	53
Fachhochschulabsolventen	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
in hohem Maß	71	44	70	43	72	48	52	33
in mittlerem Maß	20	24	20	25	19	25	28	26
in geringem Maß	9	32	11	32	10	28	21	41

Wie Tabelle 3 zeigt, kann aus der subjektiven Perspektive der Absolventen eine Stelle, für die nicht zwingend ein Hochschulabschluss verlangt wurde, durchaus als angemessen wahrgenommen werden. So sind 29% der Universitätsabsolventen, die eine Stelle besetzen, für die kein Hochschulabschluss verlangt wurde und die eigentlich überqualifiziert sind, der Meinung, dass sie ihre fachlichen Qualifikationen in hohem Maße gebrauchen können. Weitere 33% können das im Studium Erlernte in hohem Maße zur Erfüllung der an sie übertragenen Aufgaben einsetzen.

Noch etwas höher schätzen die Fachhochschuldiplomierten die Angemessenheit der besetzten Stelle hinsichtlich der fachlichen Qualifikation (43%) bzw. der an sie übertragenen Aufgaben (48%) ein, auch wenn für die ausgeübte Tätigkeit kein Hochschulabschluss verlangt wurde. Die Befunde bestätigen die von Bildungsforschern geäußerten Bedenken, keine voreiligen Schlüsse hinsichtlich Fehlqualifikationen zu ziehen, wenn Studienfachwahl und ausgeübter Beruf oder gefordertes Qualifikationsniveau nicht direkt übereinstimmen (Teichler 2000; Teichler 1992; Kiener 1989; Timmermann 1988). Die Hochschulbildung zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie vielfältige und transversale Fähigkeiten fördert, die sich in einer höheren Anpassungskapazität der Hochschulabgänger an veränderte Marktstrukturen äußert.

Die in Tabelle 3 dargestellten Ergebnisse zeigen aber auch, dass gut die Hälfte der Universitätsabsolventen und ca. 40% der Fachhochschuldiplomierten für die ausgeübte Tätigkeit „über- oder fehlqualifiziert“ sind. Sie können die fachlichen Qualifikationen nur in geringem Maße einsetzen oder die an sie übertragenen Aufgaben entsprechen nur in

geringem Maße dem im Studium angeeigneten Wissen. Dabei spielt es keine Rolle, ob für die ausgeübte Tätigkeit ein Hochschulabschluss verlangt wurde oder nicht. Jeweils ca. 10% der Absolventen sind – obwohl sie eine Stelle besetzen für die ein Hochschulabschluss Voraussetzung war – der Meinung, dass sie ihre fachlichen Qualifikationen nicht angemessen einsetzen können bzw. dass die übertragenen Aufgaben nicht den im Studium angeeigneten Fähigkeiten entsprechen. Gelingt es diesen Absolventen nicht in angemessener Frist eine ihrer Ausbildung entsprechende Stelle zu besetzen, müssen sie nicht nur mit einem Verlust des angeeigneten Humankapitals rechnen, sondern aufgrund des niedrigeren Einkommens auch Einbussen hinsichtlich des „Returns of Investment“ in Kauf nehmen.

4 Schlussbetrachtungen

Indikatoren zur Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen beinhalten wichtige Informationen zur quantitativen-strukturellen Entwicklung des Arbeitsmarkts für Hochqualifizierte. Jedoch gilt es zu beachten, dass es sich oft nicht um Indikatoren im eigentlichen Sinne handelt, sondern um Kennzahlen die „zunächst als vergleichsweise anspruchslöse Quantifizierungen von Objekt- oder Prozesseigenschaften oder -ergebnissen“ (Hornbostel 2004, S. 25) definiert werden können. Dadurch verringert sich ihre Aussagekraft vor allem dann, wenn es um die konkrete Gestaltung der Studieninhalte bzw. des Studiums geht (Teichler 2000).

Wie die Ergebnisse langjähriger Absolventenbefragungen zeigen, verläuft die Berufseinstiegsphase von Hochschulabsolventen heute kaum mehr geradlinig. Der Einstieg in die Erwerbstätigkeit nimmt seinen Weg immer häufiger über befristete, projektförmige und vorübergehende Tätigkeiten. Damit ein ganzheitliches Bild der Probleme und Schwierigkeiten während der Berufseinstiegsphase entsteht, sollten sowohl objektive als auch subjektive Kriterien einbezogen werden. Erst dann können bedeutsame Aussagen bezüglich der Beziehung von Hochschul- und Beschäftigungssystem gemacht werden.

Dabei sollte im Auge behalten werden, dass an der Schnittstelle von Bildungs- und Beschäftigungssystem zwei unterschiedlich koordinierte Systeme aufeinander treffen. Während der Bildungsbereich hauptsächlich durch staatliche Planung gesteuert wird, beeinflussen dezentral geplante und an Marktmechanismen orientierte Unternehmensziele die Entwicklungen im Beschäftigungssystem (Bodenhöfer 1988). Dennoch sind Bildungs- und Beschäftigungssysteme durch vielfältige Interdependenz- und Steuerungsprozesse miteinander verknüpft. Dabei steht die Steuerung des Bildungssystems in einem Span-

nungsverhältnis zwischen den Erwartungen der Studierenden, den Erfordernissen der Wirtschaft, der Autonomie der Hochschulen und den gesellschaftlichen Anforderungen. Aus diesem Grunde kann eine nur quantitative Bedarfsdefinition nicht alleinige Orientierungsgrundlage für hochschulpolitische Entscheidungen sein. Die Bedürfnisse des Beschäftigungssystems bilden zwar einen wichtigen Orientierungspunkt des Studienangebots und der Hochschulausbildung. Der deutsche Wissenschaftsrat (1999) betont jedoch, dass die Rahmenbedingungen von Lehre und Studium eine präzise Definition derjenigen Qualifikationsprofile, die einen erfolgreichen Berufseintritt garantieren, nicht zulassen.

Auch der Schweizer Wissenschaftsrat spricht sich gegen eine nur an quantitativen Bedarfsvorstellungen orientierte Bildungsplanung aus. Bildung ist multifunktional und sollte daher nebst Fachwissen und Methodenkenntnissen auch so genannte Transferfähigkeiten vermitteln. Daher nehmen die außerfachlichen, transversalen Qualifikationen in der Bildung einen immer höheren Stellenwert ein (Schweizer Wissenschaftsrat 1981). Die aus der Wirtschaft – aber auch von den Absolventen – kommende Kritik an der Hochschulbildung zielt vor allem auf eine ungenügende Vermittlung von transversalen und interdisziplinären Qualifikationen. Eine gute und befriedigende Operationalisierung dieser Qualifikationen erweist sich jedoch tendenziell als schwierig. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Qualifikationsbegriff je nach Perspektive, sei dies aus der Sicht des Wirtschafts- oder des Bildungssystems, mit einer Bedeutungsvielfalt verbunden ist, die sich nur schwer in einem präzisen Messkonstrukt zusammenfassen lässt.

Die beträchtliche Anzahl durchgeführter Hochschulabsolventenstudien, sowohl im internationalen Raum als auch in der Schweiz, lassen dennoch darauf schließen, dass ein Informationsbedarf zum beruflichen Werdegang von Hochschulabsolventen besteht. In Zukunft wird es darum gehen, die Bedürfnisse der Hochschulen besser zu kennen, um dadurch den Nutzen von Hochschulabsolventenbefragungen sowohl für die Hochschulen als auch für die Bildungspolitik zu stärken.

Literatur

Becker, Gary Stanley (1964): Human Capital. A Theoretical und Empirical Analysis with special Reference to Education. New York, London

Becker Rolf und Schömann, Klaus (1996): Berufliche Weiterbildung und Einkommensdynamik. Eine Längsschnittanalyse mit besonderer Berücksichtigung von Selektionsprozessen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, Jg. 48, S. 426–461

Bodenhöfer, Hans Joachim (1988): Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. In: Bodenhöfer, Hans Joachim (Hrsg.), Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. Berlin, S. 9–23

Bundesamt für Statistik (2005): Lohnentwicklung 2004. Neuchâtel

Franzen, Axel (2003): Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2001. Neuchâtel

Holtkamp, Rolf; Koller, Petra und Minks, Karl Heinz (2000): Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Hannover

Hornbostel, Stefan (2004): Kennzahlen als Informations- und Steuerungsinstrumente – ein Methodenvergleich. In: Einsatzmöglichkeiten und Grenzen von Kennzahlen als Informations- und Steuerungsinstrumente. Fortbildungsprogramm für die Wissenschaftsverwaltung. Materialien Nr. 94. Weimar

Kaiser, Manfred (1988): Akademisierung des Beschäftigungssystems. In: Bodenhöfer, Hans Joachim (Hrsg.), Bildung, Beruf, Arbeitsmarkt. Berlin, S. 83–124

Kiener, Urs (1988): Zur Frage nichtadäquater Beschäftigung von Hochschulabsolventen. In: Schweizer Wissenschaftsrat; Arbeitsgruppe Hochschulabsolventen – Arbeitsmarkt, Studien und Materialien zum Problemfeld Bildung – Beschäftigung. Bern, S. 115–171

OECD (2006): Bildung auf einen Blick. Paris

Schmidlin, Sabina (2003 a): Akademiker und Akademikerinnen auf dem Arbeitsmarkt. Wo stehen die Hochschulabsolventen und -absolventinnen vier Jahre nach Studienabschluss? Neuchâtel

Schmidlin Sabina (2003 b): Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1991 bis 2001. Neuchâtel

Schmid, Martin und/ Storni, Marco (2006): Von der Hochschule ins Berufsleben. Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2005. Neuchâtel

Schüssler, Reinhard und Funke, Claudia (2002): Projektionen der Arbeitsmärkte für Hochschulabsolventen nach Fachrichtungen – Erfahrungen und Perspektiven. In Lutz/Velling (Hrsg.), Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte. S. 377–435. Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg

Schweizerischer Wissenschaftsrat (1981): Hochschulbildung, Arbeitsmarkt, Beschäftigung: Probleme, Analysen, Perspektiven. Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat

Teichler, Ulrich (1992): Der Zusammenhang von Studium und Beruf in der Einschätzung der Absolventen. In: Teichler, Ulrich/Buttgereit, Michael (Hrsg.): Hochschulabsolventen im Beruf. Bonn, S. 173–205

Teichler, Ulrich (1996): Higher Education and Graduate Employment in Europe. Selected Findings from Previous Decades. Kassel

Teichler, Ulrich (2000): Potential und Erträge von Absolventenstudien. Bonn

Timmermann, Dieter (1988): Die Abstimmung von Bildungs- und Beschäftigungssystem: ein Systematisierungsversuch. In: Bodenhöfer, Hans Joachim (Hrsg.): Bildung, Beruf, Ausbildung. Berlin, S. 25–82

Weegen, Michael (2005): Der Schweinezyklus lebt. Oder: Warum ein rasches Absolventen-hoch langfristig Akademikermangel verursachen kann. Bielefeld

Wissenschaftsrat (1999): Stellungnahme zum Verhältnis von Hochschulausbildung und Beschäftigungssystem. Würzburg

Witmer, Andrea und Schmidlin, Sabina (2006): Hochschulabsolventen und -absolventinnen auf dem Arbeitsmarkt. Erste Ergebnisse der Längsschnittbefragung 2005. Neuchâtel

Sabina Schmidlin ist Projektleiterin am Statistischen Bundesamt der Schweiz, Sektion Bildungssysteme, Wissenschaft und Technologie. Sie ist für die Konzeption, Durchführung und Auswertung der Absolventenbefragungen zuständig.

Anschrift der Verfasserin:

Sabina Schmidlin
Bildungssysteme und Wissenschaft BWT
Bundesamt für Statistik
CH-2010 Neuchâtel
sabina.schmidlin@bfs.admin.ch